

KREUZ-KÖLN-NORD

AUWEILER • ESCH • PESCH • VOLKHOVEN • WEILER

PfARRBRIEF 24

PfINGSTEN 2011



DIE MITTE NEU ENTDECKEN



St. Martinus – Esch



St. Elisabeth – Pesch



St. Cosmas und Damian – Weiler



**Herzlich willkommen
in unseren
Kirchengemeinden
St. Martinus,
St. Elisabeth,
St. Cosmas und Damian.**

Wenn Sie neu zugezogen sind, wünschen wir Ihnen, dass Sie sich schnell hier einleben und wohlfühlen werden.

Falls Sie Kontakt zur Pfarrgemeinde suchen, setzen Sie sich bitte mit dem Pastoralbüro in Pesch, ☎ 590 20 41 oder dem Seelsorge-Team, ☎ 590 20 42 in Verbindung.

IMPRESSUM



**Pfarrbrief Nummer 24
Pfungsten 2011**

Herausgeber:
Kath. Kirchengemeindeverband
KREUZ-KÖLN-NORD
Pater Georg del Valle (V.i.S.d.P.)

Titelfoto: Verkündigung/Kapelle
Edith-Stein-Haus in Siegburg

Druck:
Offset-Friedrich GmbH & Co. KG
76698 Ubstadt-Weiher

Auflage: 5500 Stück

*(Die Redaktion behält sich vor,
Beiträge unter Wahrung des
Sinngehalts zu kürzen)*

Die Mitte neu entdecken



Die Kirche ist kein Verein. Sie ist ein *Leben*. Es ist das Leben des Volkes Gottes, das aus dem Ereignis Christi hervorgegangen ist. Und wie eine Person sich ständig mit der Wirklichkeit, die sie umgibt, auseinandersetzt und erst dadurch wächst und reift, so geschieht es auch mit der Kirche: sie lebt *innerhalb* der Geschichte und wirkt im Dialog bzw. in der Auseinandersetzung mit den konkreten gesellschaftlichen Umständen, die sie umgeben.

Es ist ihre Stärke, dass sie nicht von der Welt abhängt und nicht ihren Moden ausgeliefert ist – denn ihren Lebensnerv verdankt sie dem Heiligen Geist. Es ist zugleich aber auch ihre Sendung, *für* den Menschen da zu sein und somit teilzuhaben an den Aufgaben und Herausforderungen, die ihn aktuell prägen.

Eine lebendige Kirche ist somit eine sehr *dynamische* Kirche. Wenn sie in festen Formen erstarrt, dann wird sie zum fremden Klotz, der die Menschen nicht mehr erreicht. Wenn sie sich an-

derseits anpasst und dem *mainstream* nacheifert, wird sie bald überflüssig und verdunstet.

Der Mittelweg ist einmal mehr der einzig vernünftige: Treue zum Kern ihres Wesens, aber gelebt im Geiste einer mutigen, furchtlosen, intelligenten Reform angesichts der Herausforderungen der Zeit. Tradition, die nicht zum Traditionalismus erstarrt, und Reform, die nicht zur Revolution ausartet, kann es nur geben, wenn die *Mitte* immer wieder neu entdeckt und vertieft wird. Diese Mitte ist das, was auch ihren Ursprung bildet: Jesus Christus selbst – sein Leben und Wirken, sein Tod und seine Auferstehung. Jesus Christus, wie er in der geistgeführten Kirche fortlebt, bekannt und gefeiert wird.

Wehe, wenn der Bezug zu dieser Mitte nicht mehr mit Herzblut gefüllt ist oder wenn er als selbstverständlich vorausgesetzt wird! Denn fern ihrer Quelle verliert die Kirche an Lebendigkeit; ohne direkten Bezug zum Ursprung büßt sie an Bedeutung und Originalität ein.

Nicht Reform von Strukturen ist zukunftsfähig, sondern Erneuerung des Geistes. Wenn der echte (der Heilige!) Geist weht, dann finden sich auch die entsprechenden Formen, die in manchen historischen Umbrüchen durchaus ganz neuartig sein können und dürfen. Was von der Kirche als Ganzes gilt, ist entsprechend auch für einzelne Gemeinden wahr. Inzwischen hat nun wirklich jeder begriffen, dass wir uns in einer Zeit des Umbruchs befinden.

Das mag nicht gerade bequem sein – ein Fluch ist das an sich aber nicht, eher eine Chance! Um diese Chance zu ergreifen, muss es freilich die Frische des Ursprungs geben, die Verankerung in die immer wieder neu entdeckte Mitte, das pulsierende Herz des gelebten Glaubens.

Patentrezepte hat – wenn ich es richtig sehe – zurzeit niemand. Es *hat* sich und es *wird* sich vieles verändern, auch manch Gutes und Vertrautes. Aber wir leben nun mal in einer rasant sich verändernden Zeit!

Der am 1. Mai dieses Jahres seliggesprochene Papst Johannes Paul II. hat in seiner ersten Enzyklika *Redemptor hominis* in Anlehnung an das II. Vatikanische Konzil mit Entschiedenheit ausgerufen: „Christus, der Erlöser der Welt, ist derjenige, der in einzigartiger und unwiederholbarer

Weise in das Geheimnis des Menschen eingedrungen und in sein *Herz* eingetreten ist. Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf. Christus macht in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung.“



Ich bin fest überzeugt, dass das Gemeinleben, wenn es bei all seinen Aktivitäten aus dieser Mitte schöpft, schrittweise lebendiger, kreativer und interessanter wird.

Natürlich müssen wir in Vielem die angemessene Form erst noch finden! Aber gerade darin liegt ja das Spannende!

Die vom Pfarrgemeinderat erstellte Pastoralkonzeption trägt gleichsam als Leitsatz das Motto:

Die Mitte neu entdecken und den Horizont erweitern.

Für diese Ausgabe des Pfarrblattes – in dem es auch einen Artikel gibt, der näher erklärt, was das Pastoralkonzept will und soll – ist der erste Teil des Mottos als Thema gewählt worden: *die Mitte neu entdecken*. Mein „Programm“ als Pfarrer – und darin weiß ich mich eins mit meinen Mitbrüdern – ist nirgendwo zentraler getroffen

als in diesem Anliegen. Das ist das, was mich und uns persönlich bewegt, prägt, fasziniert. Das ist das, was ich vor allem anderen für jedes Gemeindeglied, ob jung oder alt, ob engagiert oder nicht, aufrichtig wünsche.

Diese Mitte ist Jesus Christus selbst, seine Freundschaft zu uns, sein Heilswirken in und durch die Kirche. Daher gehört zu dieser dynamischen Mitte auch ein neues Entdecken dessen, was die Gemeinschaft der Kirche ausmacht, ein neues Hineinwachsen in ihre Identität und Intelligenz, in

ihren Standpunkt und in ihr Leben. Kurzum: eine aufmerksame und intelligente, mit Sympathie, Grundvertrauen und Zuneigung gelebte Zugehörigkeit zu ihr.

Was das alles konkret heißt, kann nicht Gegenstand eines Vorwortes sein – es ist nämlich keine pastorale Theorie, sondern eben ein *Leben*. Lasst uns offen, hoffnungsvoll und mit Vertrauen in dieses Leben hineinwachsen!

Pater Romano, Pfarrer

PASTORALKONZEPT

Bedeutung – Entstehung – Eckpunkte

„Wieder Papier produzieren? Was soll das?! Wir wissen ja, was es heißt, katholisch zu sein...“ – so und ähnlich haben sich zu Beginn Einwände gemeldet. Sie sind verständlich und auch nicht gleich von der Hand zu weisen. Denn es stimmt: es kann bei ermüdenden Diskussionen und gedrucktem Papier bleiben... Das aber ist nicht das Anliegen. Als Anliegen des Erzbischofs gilt vielmehr:

Ziel der Pastoral in allen Seelsorgebereichen ist es, Christus berührbar zu machen. Unsere pastoralen Bemühungen sind so zu gestalten, dass die Kirche in den Lebensräumen und Lebenswelten wirksam präsent ist.



Um dieses Anliegen konkret zu fördern und ihm ein Gesicht zu geben, wurde der im November 2009 neu gewählte Pfarrgemeinderat (PGR) eines jeden Seelsorgebereiches eingeladen, gemeinsam mit dem jeweiligen Pfarrer ein Pastoralkonzept (PK) für den eigenen Seelsorgebereich zu erarbeiten.

Eckpunkte des PK sollten die fünf Konstanten sein, die unser Erzbischof

als Kernelemente für *Wandel gestalten* benannt hatte und die zu jeder lebendigen katholischen Gemeinde gehören:

- *eine lebendige Feier der Liturgie*
- *solide Glaubensverkündigung*
- *missionarische Ausstrahlung*
- *Engagement für Jugend und Familie*
- *caritatives Handeln.*

Dabei gelte es zu beachten:

Die Zeiten der Volkskirche sind vorbei. Die bunte Vielfalt der Milieus und der unterschiedlichen Lebenswelten in einem Seelsorgebereich relativiert die Pfarrgrenzen und das gemeindliche Territorium. Neue Wege sind zu entdecken und zu gehen, damit Christus und die Kirche für die Menschen in ihren Lebenswelten berührbar werden.

Das ist nun ein recht anspruchsvolles Vorhaben! Aber, bei genauerem Hinschauen, auch die Chance, sich neu der gegebenen Lebensumstände bewusst zu werden und einen missionarischen Aufbruch zu wagen. Es geht nicht darum, bahnbrechende und angeblich erfolgssichere Pastoralmodelle zu erfinden (gibt es die überhaupt?), sondern der eigenen Berufung als Getaufte auf den Grund zu gehen: unser Kirchesein neu zu entdecken und das in ihm innewohnende Potential zu entfalten.

In einem Pastoralkonzept werden grundlegende, strategische Ziele vereinbart. Solche Ziele geben eine Richtung vor, lenken die Aufmerksamkeit, aktivieren Kräfte, schaffen Gemeinsamkeit.

Es soll also ein *lebendiges* Arbeitsinstrument darstellen, das nicht Theorien fest zementiert, sondern einen Weg bahnt, der dann immer wieder neu vertieft, korrigiert, ergänzt – kurzum: fortgeschrieben werden kann. Lebensnah und realistisch durchsetzbar, so wie es eben die eigene Erfahrung zeigt und einfordert.

Im Frühjahr 2010 hat sich unser PGR also an die Arbeit gemacht, unser eigenes PK zu erstellen. Der Anfang war nicht ganz einfach und die ersten Schritte zeitweise zäh. Es tat gut, dass ein Fachmann aus dem Generalvikariat, Fridolin Löffler, unserer Einladung folgte und uns bei einer Sitzung im Juni 2010 half, besser zu verstehen, was ein PK überhaupt sein will und realistischerweise sein kann.

Daraufhin wurde eine Steuerungsgruppe eingesetzt, die Gemeindemitglieder und Gemeindegruppen befragt hat, die Ergebnisse dann zusammengetragen und einen ersten großen Entwurf erstellt hat. Diese Arbeit war sehr nützlich. Auf dieser Grundlage konnte dann die genauere Ausarbeitung erfolgen. Der Klausurtag des PGRs im schönen Haus Maria in der Aue, an dem auch Mitglieder der Ortsausschüsse teilgenommen haben, hat im Januar die Arbeit zu Ende gebracht.

Hier war es Pfarrer Thomas Wolff, der uns als Berater zur Seite stand. In der ordentlichen Sitzung vom 3. Februar konnte das PK schließlich verabschiedet werden – es geschah einstimmig. Wenige Tage später habe ich es dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge, Prälat Hans-Josef Radermacher, zur Kenntnis eingereicht. In einem noch ausstehenden Auswertungsgespräch wird er uns bald eine qualifizierte Rückmeldung geben.

Ist damit „das Kapitel abgeschlossen“? Das wäre nicht der Sinn der Sache! Vielmehr darf jetzt die eigentlich interessante und kreative Arbeit erst richtig in Gang kommen. Dabei ist das Mitwirken eines jeden von uns wertvoll und willkommen!

Unser PK trägt als Titel das Motto: *Die Mitte neu entdecken und den Horizont erweitern*. Mit ‚Mitte‘ ist die Mitte des Glaubens gemeint: die befreiende Erfahrung der Beziehung zu Christus, die es immer wieder existentiell zu vertiefen und neu anzueignen gilt. Dagegen ist mit ‚Horizont‘ der Horizont des Lebens der Menschen und unserer Gesellschaft gemeint, das Umfeld, in dem zu wirken und unsere Hoffnung zu bezeugen wir berufen sind.

Der ‚Grundgeist‘ des PK ist im 2. Kapitel gegeben: *Unser Profil im KKN*. Dem folgt eine für ein PK nicht unbedingt notwendige, aber vom PGR stark gewünschte und in der Tat sehr informative Beschreibung des Ist-Standes. Darauf folgen dann die „Eck-

punkte“. Hier werden also konkrete Punkte angesprochen und besondere Akzente gesetzt. Hier wird der Weg für unsere nächsten Schritte im KKN anvisiert und gebahnt. Mehr sei dazu an dieser Stelle nicht gesagt, sondern einfach auf den Text selbst verwiesen.

In gedruckter Form liegt unser PK in den Kirchen aus – kann aber auch von der Internetseite www.k-k-n.de heruntergeladen werden. Es ist zu wünschen, dass es gelesen, diskutiert, korrigiert und ergänzt wird! Dazu lädt der PGR die Ortsausschüsse, die verschiedenen Gruppierungen, aber auch die einzelnen Gemeindemitglieder herzlich ein!

Es beansprucht nicht, perfekt zu sein! Und wenn es bald schon neugeschrieben und ergänzt würde, wäre es das beste Zeugnis dafür, dass es seinem Zweck gedient hat!

Vor allem aber ist zu wünschen, dass es zu einer Entfaltung nicht der *Gemeindevorstellungen*, sondern des *Gemeindelebens* anregt und herausfordert. Es hat ja schließlich keinen Selbstzweck, sondern will lediglich ein Instrument sein, das einen schärferen Blick und eine lebendige Erfahrung fördert – inmitten der Herausforderungen unserer Zeit.

An den Früchten wird es sich zeigen

Auf ein geistlich fruchtbares Miteinander!

Pater Romano, Pfarrer



„WIR STEHEN IN EINER UMBRUCHSITUATION“

Pfarrer Stephan Weißkopf (PW) – Dechant des Dekanats Köln-Worringen und Leiter des Seelsorgebereichs Worringer Bruch – traf sich am 24. März 2011 mit unserem Redakteur Martin Jagner (MJ) zu einem Interview. Dabei gab er einige bemerkenswerte Antworten.

MJ: Herr Pastor Weißkopf können sie mir bitte zunächst etwas über Ihre Person erzählen?

PW: Ich bin 1969 geboren und in Pulheim groß geworden. Dort habe ich die Grundschule besucht und bin dann auf das Norbert-Gymnasium in Knechtsteden gegangen. Von dort aus bin ich in das Theologenkonvikt Albertinum des Erzbistums Köln eingetreten. 1995 bin ich zum Priester geweiht worden.

MJ: Was können Sie mir und den Lesern unseres Pfarrbriefs zu den Aufgaben eines Dechanten sagen?

PW: Der Ursprung des Wortes Dekanat kommt aus dem Lateinischen, von der Zahl „Zehn“. Es waren ursprünglich zehn Pfarreien, welche zu einem Dekanat zusammengefasst wurden. Der Dechant ist der erste Ansprechpartner für den Bischof. Und zwar beidseitig, zum einen in der Kommunikation mit dem Erzbischof, andererseits auch im Hinblick auf das Dekanat. Unter anderem ist er auch derjenige, der das Dekanat in politi-

schen Fragen vertritt und natürlich auch in Fragen, welche die Gemeinsamkeiten der Zusammenarbeit in den Pfarreien des Dekanates betreffen.

MJ: Als ich 1985 nach Pesch zog, gab es dort die „Katholische Kirchengemeinde St. Elisabeth“. Im April 2003 hat der Kardinal den „Katholischen Kirchengemeindeverband Kreuz-Köln-Nord“ errichtet. Sie haben das Ohr näher am Kardinal als wir, welche Entwicklungen erwarten Sie für die kommenden 10 Jahre?

PW: Das ist sicherlich nicht nur eine Frage des Kardinals, sondern auch eine Frage, wie die Entwicklung der katholischen Kirche weitergeht. Sie haben angesprochen, dass wir uns in letzter Zeit sehr stark strukturell verändern. Wenn ich auf Ihren Bereich schaue, ist bis jetzt die Pfarreiengemeinschaft „Kreuz-Köln-Nord“ mit drei Pfarreien entstanden, welche aber nicht mehr ganz eigenständig sind. Bei mir ist es schon so, dass wir zu einer Pfarrei fusioniert sind.

Diese Frage wird uns sicherlich weiter beschäftigen. Wir werden für unseren Glauben künftig in größeren Räumen denken müssen, als wir es jetzt gewohnt sind. Das ist zunächst einmal die strukturelle Seite.

Für mich entscheidender ist aber die Frage der Lebendigkeit des Glaubens. Diese hängt nicht unbedingt mit der Frage, sind wir nun Pfarrei, sind wir Kirchen- oder Pfarreiengemeinschaft oder Kirchengemeindeverband zusammen. Die Frage nach der Lebendigkeit des Glaubens hat noch eine ganz andere Dimension. Ich glaube, dass in diesen Strukturveränderungen die Frage nach der geistlichen Dimension unseres Glaubens zurzeit zu kurz kommt. Dennoch glaube ich, dass wir lernen müssen, in größeren Zusammenhängen zu denken.

Ich bin davon überzeugt, dass wir in zehn bis fünfzehn Jahren noch größere Strukturen haben werden als jetzt. Damit ist klar: Wir werden ein Pfarreien-Prinzip, so wie wir es kennen, nicht letztendlich durchhalten können. Wir müssen aber sehen, dass wir zu den Menschen gehen und den Glauben und Christus mit den Menschen in Verbindung bringen.

MJ: Die Frühjahrs-Vollversammlung der deutschen Bischöfe hat gerade stattgefunden. Im Wort an die Gemeinden vom 17. März 2011 heißt es:

„Es gibt Anzeichen dafür, dass wir uns im Blick auf die Geschichte unserer Kirche in Deutschland in einer Übergangssituation befinden.“ Teilen Sie diese Ansicht? Wo stehen wir und auf welchen „Übergang“ dürfen wir uns einstellen?

PW: Wir stehen in einer Umbruchsituation. Inwiefern diese Situation ein Übergang ist, müssen wir sehen. Auf jeden Fall ist es eine Veränderungssituation. Diese Einschätzung teile ich

„ ...man wurde
in den
Glauben
hineingeboren,
man gehörte
einfach dazu. ”

sehr. Die Veränderung kommt auch auf Grund eines Glaubensschwundes, den wir sicherlich auch in der Gemeinde bei den Menschen feststellen. Wir sind volklich geprägt. Volklich heißt aber auch: Bis in meine Jugend

hinein ging die Weitergabe des Glaubens fast automatisch, man wurde in den Glauben hineingeboren, man gehörte einfach dazu. Das war für die damalige Zeit auch richtig so. Dadurch ist aber eine persönliche Entschiedenheit des Glaubens zurückgetreten. Dieser Automatismus der Weitergabe des Glaubens ist heute nicht mehr vorhanden und wir müssen uns in der katholischen Kirche mit allen Beteiligten überlegen, wie wir mit dem Glauben einen Anschluss finden an eine sich verändernde Gesellschaft. Die Menschen leben anders, sie denken anders, haben andere Gewohnheiten. Wir müssen daher die spannende Frage stellen, wie

kann es uns als Christen gelingen, Sauerteig für diese Gesellschaft zu werden. Das ist, so glaube ich, die entscheidende Frage der Zukunft. Alle anderen Veränderungen müssen sich – aus meiner Sicht – aus dieser Frage heraus ergeben.

MJ: Auf der Frühjahrs-Vollversammlung wurde weiter formuliert, so meldete gerade „domradio“: „Die Deutsche Bischofskonferenz lädt darum für die kommenden vier Jahre zu einem Gesprächsprozess ein, der dem Glaubensweg unserer Kirche in Deutschland in das anbrechende neue Jahrhundert hinein theologisches Profil und kirchlichen Zusammenhalt verleihen soll“. Herr Dechant, können Sie eine Empfehlung geben, wie die Kirchengemeinden in unserem Dekanat in diesen Gesprächsprozess eintreten können?

PW: Da kann ich nur anschließen an das, was ich eben schon gesagt habe. Ich glaube, wir müssen uns mit den Menschen darüber unterhalten, wie wir den Glauben leben sollen. Der Glaube und das Leben der Menschen müssen wieder zusammenkommen. Glauben ist nicht etwas, was man zusätzlich zum Leben noch tut – und

dann glaubt man irgendwann mal, sondern der Glaube muss das Leben der Menschen durchdringen. Deswegen wird es wichtig sein, mit den Menschen darüber ins Gespräch zu kommen, wie sie leben und wie sie glauben können. Das ist der Dialog, den wir führen müssen. Vielleicht ergeben sich daraus auch andere Strukturen – auf die Pfarreien bezogen – als wir sie bisher kennen. Das heißt, wenn wir den Glauben an Christus wieder stärker in den Mittelpunkt stellen, haben wir eine Chance, dieser Gesellschaft noch etwas zu geben.

MJ: Welchen Einfluss hat Ihrer Ansicht nach die bestehende kirchliche Hierarchie auf das theologische Profil und den kirchlichen Zusammenhalt in unserer Kirche?

PW: Das Wort „Hierarchie“ impliziert meistens: „Die da oben“ und „die da unten“. Ich glaube, dass es in diesem Dialog-Prozess nichts bringt, in diesen Kategorien zu denken. Vielmehr ist jeder herausgefordert, auf Grund seiner Aufgabe, seiner Rolle und seiner Erfahrung sich in diesen Dialog der Glaubensfragen einzubringen. Da müssen wir sicherlich auch über einige Fragen miteinander ringen und mit-



“ Das Wort Hierarchie impliziert meistens: Die da oben und die da unten. ”

einander tiefer ins Gespräch kommen, als wir das bisher getan haben. Aber es ist natürlich klar, dass wir das auf dem Boden der Lehre der katholischen Kirche tun. Wir werden diese Lehre nicht neu erfinden. Auch die Bischöfe haben sie nicht erfunden, sondern sie ist uns durch Jesus Christus vorgegeben. Das ist unser Glaube. Wir werden überlegen müssen, wie wir diese Glaubensbotschaft, welche wir als Schatz in uns tragen, neu sagen, damit die Menschen sie vielleicht auch noch mal anders verstehen können.

MJ: Herr Pastor, der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode wurde anlässlich seines 60. Geburtstages befragt und sagte über das Memorandum der Theologen, er sehe dies als: „... wichtigen Diskussionsbeitrag, den wir in unsere Gespräche und unseren weiteren Weg mit einbauen müssen. Da melden sich Menschen mit Kompetenz zu Wort ...“. Wie ist Ihre Einschätzung hierzu?

PW: Wenn man zu einem offenen Dialog einlädt, muss man auch aushalten können, dass Menschen sich melden und ihre Meinung sagen, auch wenn einem diese Meinung nicht passt. Das gehört zu einer wirklichen Kultur des „Miteinander“ einfach dazu. Um inhaltlich auf das Memorandum einzugehen, bin ich davon überzeugt, dass z.B. die Fragen nach innerkirchlichen Strukturänderungen, nach dem Zölibat oder auch nach Pfarrer- oder Bischofsbesetzungen

nicht die wirklich drängenden Fragen sind, welche im Moment anstehen. Ich glaube, auch wenn der Priester nicht zölibatär leben würde, führte dies nicht zu einer persönlichen Glaubensbestärkung des Einzelnen. Wir müssen andere Fragen, welche viel grundsätzlicher sind, stellen. Die im Memorandum angesprochenen Fragen sind nicht unwichtig, werden aber, so glaube ich, nicht zu einem Glaubensaufschwung führen.

MJ: Jetzt noch eine ganz andere Frage. Wenn Sie eine Nacht, wachend – im Freien am Feuer – verbringen müssten, welche drei Personen aus der Bibel hätten Sie gerne als Gesprächspartner dabei – ausgenommen Jesus Christus?

PW: Ja, ich hätte gerne dabei – aus meiner persönlichen Vita – sicherlich die Gottesmutter Maria, um mit ihr ins Gespräch darüber zu kommen, wie menschlich denn dieser Jesus war und wie sie die Botschaft des Glaubens von Jesus verstanden hat, auch in ihrem Leben – mit allen Höhen und Tiefen, welche sie sicherlich durchgemacht hat. Ich hätte auch gerne dabei – Abraham, als den Urvater des Glaubens, um zu sehen und zu hören, dass Glaube auch wirklich etwas Grundlegendes des Menschseins ist. Ich glaube, das kann man gerade von ihm lernen, auch wenn man sich selbst nicht unbedingt als gläubig bezeichnet. Und – ich schwanke jetzt zwischen Petrus und Paulus, weil ich glaube, dass beide als Missionare und

Apostel uns da eine Menge zu geben haben.

MJ: Gut, dann nehmen wir eben noch Einen mehr mit ans Feuer. Welche Frau der Bibel beeindruckt Sie am meisten, mit Ausnahme von Maria?

PW: Ich finde, dass Maria Magdalena eine ganz interessante Persönlichkeit der Bibel ist. Sie hat auch heute – nicht nur durch Romane – einen hohen Aufmerksamkeitswert innerhalb der Gesellschaft. Für mich geht es auch einfach noch mal darum, dass es auch etwas mit Bekehrung zu tun hat, und dass es manchmal entscheidender ist, auch sein Leben umzukrempeln und auf Jesus zu set-

zen. Das ist spannend und eine Herausforderung.

MJ: Haben Sie noch eine Botschaft, welche sie über unseren Pfarrbrief weitergeben möchten?

PW: Ich persönlich freue mich, dass wir mit den Missionaren des heiligen Karl Borromäus ein sehr gutes Seelsorgeteam für die Pfarreiengemeinschaft Kreuz-Köln-Nord gefunden haben. Ich wünsche Ihnen allen Gottes Segen für Ihre Zukunft, auf dass der Glaube auch in Esch, Pesch und Weiler noch lebendiger wird und lebendig bleibt.

MJ: Vielen Dank für das Gespräch.

HERMANN-JOSEF RÄDERSCHIEDT VERSTORBEN

Als die Gemeinde St. Elisabeth, Pesch zur selbständigen Pfarrgemeinde wurde, war Hermann-Josef Räderscheidt Mitglied des Kirchenvorstandes. Als gelernter Bauingenieur kümmerte er sich darum, dass die kircheneigenen Gebäude, ihrer Nutzung entsprechend instand gehalten wurden, was zur wichtigsten Aufgabe eines Kirchenvorstandes gehört.

Beim Bau des neuen Pfarrzentrums ließ sich der Architekt jedoch nicht in seine Arbeit hineinreden, und so blieb ihm nur, nach Fertigstellung der Ge-



bäude die Baumängel aufzulisten und ihre Abstellung zu überwachen. Es gelang ihm dadurch, die der Gemeinde aufgelasteten Zusatzkosten auf ein unvermeidbares Mindestmaß zu reduzieren. So lange es seine Stimme erlaubte, war er aktiv im Pescher Kirchenchor, der zeitweise von seinem Sohn Willi geleitet wurde.

Hermann-Josef Räderscheidt starb am 3. Februar 2011 im Alter von 84 Jahren und wurde auf dem Friedhof in Pesch beigesetzt.

Das Redaktionsteam

WELTJUGENDTAG 2011

Madrid, wir kommen! So oder so ähnlich ging es uns wohl allen, als wir davon gehört haben, dass der Weltjugendtag 2011 in Madrid, Spanien, stattfinden wird.

Zuerst ging es darum, endlich mal alleine weit weg zu fahren. Da hat es dann ganz gut gepasst, das die Jugend im Kreuz-Köln-Nord sich entschlossen hat, mit dem Ursulagymnasium aus Brühl und einigen Jugendlichen aus der Bewegung „Comunione e Liberazione“ zum Weltjugendtag (WJT) vom 15. bis zum 22. August nach Madrid zu fahren.

Doch geht es bei einem Weltjugendtag nicht nur um Spaß und ums Verreisen. Es kommt hauptsächlich auf den Glaubensaustausch zwischen den Jugendlichen an. Sie sollen die Gemeinschaft der Glaubenden erfahren und ihre Erlebnisse an andere weitergeben. Denn nur durch diesen Austausch wird die Kirche bestehen können. In diesen Tagen werden wir in so genannten „Kleingruppen“, die dann nur noch aus 1000 Jugendlichen bestehen, beten, singen und Messen feiern. Den Abschlussgottesdienst feiern wir mit Papst Benedikt XVI.

Für uns beginnt der WJT 2011 mit den Tagen, die ganz sicher als Tage

der durchgesessenen Hosen in die Geschichte eingehen werden, weil wir ca. 2200 km mit einem Bus zurücklegen müssen. Dafür brauchen wir zweieinhalb Tage, viel Geduld und zwei Zwischenstops in Chartres, wo wir die berühmte Kathedrale Notre-Dame de Chartres besichtigen werden und in Barcelona, wo die Sagrada Familia und das spanische Leben auf uns warten.

Wenn wir in unserer Schule in Madrid, die uns und ungefähr 600 andere Jugendliche beherbergt, angekommen sind, haben wir ein straffes Programm.

Vor allem abends, da es tagsüber zu heiß ist, um mehr zu tun, als eine Siesta zu halten.

Vielleicht geht aber doch der ein oder andere, das Aussehen eines Krebses riskierend, die Stadt erkunden, wobei er sicher nie allein ist, da ja noch circa eine Million Jugendliche in die Stadt kommen werden.

Im Voraus gibt es aber auch für uns Jugendliche aus dem KKN noch was zu tun. Um die Kosten der Fahrt komplett abzudecken, müssen wir selber ran und Spendenaktionen ins Leben rufen, bei denen wir auf Ihre Unterstützung angewiesen sind.

Wir danken Ihnen jetzt schon für Ihre Spenden und freuen uns auf den Weltjugendtag 2011 in Madrid!

Anneli Grocholl



FRONLEICHNAMSPROZESSION IN PESCH

Am Donnerstag, **23. Juni**, feiert die katholische Kirche das Fronleichnamsfest. Dazu gehört bei uns traditionell die gemeinsame Prozession der Gemeinden im Kreuz-Köln-Nord. Sie beginnt in diesem Jahr um **9:30 Uhr** mit der **Hl. Messe** auf dem Hof der Familie Bollig (Johannesstr. 31, Pesch) – bei schlechtem Wetter in St. Elisabeth am Kapellenweg.

Anschließend zieht die **Prozession** durch folgende Straßen:

Jakobusstraße – Elisabethstraße - Longericher Straße - Mengenicher Straße – Weißdornweg – Rotdornweg – Birkenweg - Escher Straße – Am Pescher Holz – Offenbachstraße – Kapellenweg.

WENN DAS HEILIGE BROT SPRECHEN KÖNNTE... von Wilfried Röhrig

*Schön, dass du zu mir kommst,
dass du mir deine Hand öffnest,
dass ich mich hineinlegen darf,
in dein Leben.*

*Schön, dass du mich erhebst,
dass du mich anschaust,
dass ich in dein Blickfeld gerate,
in deine Welt.*

*Schön, dass du mich kosten möchtest,
dass du mir den Mund öffnest,
dass ich ihn bereichern darf,
deinen Geschmack.*

*Schön, dass du mich aufnimmst,
dass du mich auf der Zunge
zergehen lässt,
dass ich dir Nahrung sein darf,
deinem Leib und deiner Seele.*



*Schön, dass du mich weiter trägst,
dass ein Weg sich auftut,
dass ein unvergängliches Band
geknüpft wird,
zwischen den Menschenkindern.*

TIPPS UND TERMINE

im Kreuz-Köln-Nord

MAI 2011

30.	Kevelaer-Wallfahrt	KKN
31.	Gespräche über Kirche & Welt	KKN

JUNI 2011

5.	Firmung im Kreuz-Köln-Nord	Esch
17.	bis 20.: Schützenfest der St. Cosmas und Damian Schützenbruderschaft	Weiler
19.	19:30 Uhr: Pfarrversammlung im Pfarrzentrum Weiler	KKN
23.	9:30 Uhr: Fronleichnamsprozession in Pesch	KKN
25. und 26.:	Verkauf von fair gehandelten Produkten	Esch
26.	9:30 Uhr: Kinderkirche in St. Mariä Namen	Esch

JULI 2011

10.	Pfarrfest rund um das Martinushaus; am Vorabend Dämmerchoppen	Esch
16.	17 Uhr: Festgottesdienst anlässlich des 30-jährigen Jubiläums von St. Elisabeth	Pesch
17.	9:30 Uhr: Kinderkirche in St. Mariä Namen	Esch
	12:15 Uhr: Ökumenisches Pfarrfest auf dem Pater-Adam-Müller-Platz	Pesch
23.	bis 6.8.: Sommerlager der Jugend auf Sardinien: Zeltcamp „La Liccia“	KKN

AUGUST 2011

6.	Verkauf von fair gehandelten Produkten	Esch
27.	bis 29.: Schützenfest der St. Donatus Schützen	Pesch

SEPTEMBER 2011

10. und 11.:	Verkauf von fair gehandelten Produkten	Esch
---------------------	--	-------------

14.	19 Uhr: „Wer kütt, der kütt“; Kölsch-Abend mit Ingeborg Müller (Kölschakademie); Eintritt 7 Euro	Pesch
	Gespräche über Kirche & Welt	KKN
18.	Fuß- und Fahrradwallfahrt nach Knechtsteden	KKN
25.	9:30 Uhr: Kinderkirche in St. Mariä Namen	Esch
	Kirchweih- und Pfarrfest	Weiler
28. bis 2.10.:	Domwallfahrt	Köln

OKTOBER 2011

8. und 9.:	Verkauf von fair gehandelten Produkten	Esch
14.	20 Uhr: Talk unterm Turm im Martinushaus	Esch
16.	9:30 Uhr: Kinderkirche in St. Mariä Namen	Esch
23.	Verkauf von fair gehandelten Produkten	Esch

NOVEMBER 2011

2.	Gespräche über Kirche & Welt	KKN
5. und 6.:	Verkauf von fair gehandelten Produkten	Esch
6.	9:30 Uhr: Patrozinium in St. Martinus; ab 14:30 Uhr Martinusmarkt	Esch
12.	20:30 Uhr: Ü30-Fete im Martinushaus; vorab 19:30 Uhr Kicker-Turnier	KKN
13.	11 Uhr: Patrozinium in St. Elisabeth; anschließend Elisabethmarkt	Pesch
20.	9:30 Uhr: Christkönigs-sonntag in St. Cosmas und Damian; anschließend Advents-Basar	Weiler
	9:30 Uhr: Kinderkirche in St. Mariä Namen	Esch



DAS LEBEN ALS BERUFUNG

September 1990. Vor zwanzig Jahren. Ich war vierzehn. In einigen Tagen sollte das Gymnasium (in Italien beginnt das Gymnasium mit der 9. Klasse) beginnen. Meine Eltern und ich gingen in eine Pizzeria. Ich wusste, dass meine Eltern, als sie im Gymnasium waren, zwei von den ersten Mitgliedern einer kirchlichen Bewegung namens *Gemeinschaft und Befreiung* gewesen waren. Ich wusste auch, dass mein Vater nach der Schule als „Missionar“ dieser Bewegung vier Jahre in Brasilien verbracht hatte. Jetzt war die Zeit gekommen, meinen Vater nach dieser merkwürdigen Bewegung zu fragen. Mein Vater antwortete mir: „Jesus hat gesagt: ‚Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich unter ihnen.‘ Der Vorschlag der Bewegung ist die Prüfung dieser Verheißung Jesu; in der Bewegung will man sehen, ob das Leben mit Ihm wirklich schöner ist.“

Diese wenigen Worte meines Vaters gruben sich in mein Gedächtnis ein. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, bemerke ich, dass dieser Vorfall die überraschende und unsagbare Dynamik hat, mit der die Gnade in unser Leben eindringt. Es waren nur wenige Worte. Ich hätte sie sofort vergessen können. Und doch blieben sie haften.

Warum? Warum erinnere ich mich heute noch daran? Sicherlich verbarg sich eine geheimnisvolle Kraft in diesen Worten. Christus selbst benutzte diese von meinem Vater gesprochenen Worte, um in mein Leben zu kommen und es nicht mehr zu verlassen. Der Satz Jesu war für mich ein Perspektivenwechsel. Ich fragte mich: Ist es wirklich möglich, mit Christus zu leben und sein Freund zu werden? Wie Petrus und Johannes? Diese neue Perspektive war zumindest sehr faszinierend.

Ich hatte also erfahren, was diese „Bewegung“ war, trotzdem blieb ein Problem: Wie konnte ich den Mitgliedern dieser Bewegung begegnen? Meine Eltern hatten nämlich die Beziehung zu ihr abgebrochen (zum Glück ist mein Vater immer aufrichtig; auch in dieser Angelegenheit ließ er seine persönlichen Schwierigkeiten beiseite und ging direkt zum Mittelpunkt dessen, was die Bewegung sein will). Am ersten Tag im Gymnasium fand ich auf meiner Schulbank ein Flugblatt: „Einladung zu einem Ausflug in Piemont, auf den Spuren des heiligen Don Bosco. Gezeichnet,

Gemeinschaft und Befreiung.“ Ich traute meinen Augen nicht. Natürlich fuhr ich mit. Spiele, Lieder, Gottesdienst und am Ende eine Versammlung, die von einem Priester geleitet wurde. Dieser Priester sagte: „Christus ist in der Gemeinschaft gegenwärtig, und diese Gegenwart macht das Leben wahrer, schöner und erfüllter.“

Ohne Zweifel hatte ich den richtigen Ort gefunden. Aus dem Mund dieses Priesters kamen dieselben Worte, die mein Vater zwei Wochen zuvor gesprochen hatte. In diesem Jahr stießen Carlo, Michele, Paolo, Nicola, Marco, Giampaolo, Eva und ich zur Bewegung. Viele Jahre sind seitdem vergangen und wir sind heute noch Freunde.

Damals waren wir alle sehr radikal. Wir hatten nur ein einziges gemeinsames Ziel: Alles musste von Christus ausgehen und zu Christus zurückführen – die Schule, die Freizeit, die Liebe, die Beziehung mit unseren Eltern und den Freunden ... Alles. Jesus hatte gesagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Das war die Herausforderung. Für uns musste jede Einzelheit des Lebens gelebt werden, um diese Verheißung Jesu zu prüfen.

Im Vergleich mit unseren Gleichaltrigen betrachteten wir uns als Revolutionäre: keine Disco, keine Oberflächlichkeit mit der geliebten Person, keinen Tennisklub (wo das Bürgertum der Stadt sich traf), kein Flanieren auf

der Prachtstraße ... Vielleicht waren wir ein bisschen stolz. Aber in der Jugend ist der Stolz nur eine lässliche Sünde.

Außerdem bin ich überhaupt nicht so sicher, dass der Stolz in Bezug auf Christus eine Sünde ist. Wie Paulus schreibt: „Wer sich also rühmen will, der rühme sich des Herrn.“ Unter der Woche lernten wir immer zusammen, und jeden Abend beteten wir die Vesper. Am Samstagabend? Mit einer Gitarre und mit einem Buch von Don Giussani (dem Gründer der Bewegung) stiegen wir auf einen Berg um zu singen, zu lesen und miteinander zu reden. Uns zu Füßen lag die Stadt. Wir waren wie die Wächter über ihr. Wir hatten das Geheimnis des Menschen entdeckt. Allmählich wuchs in uns das Bewusstsein, dass uns ein großer Schatz geschenkt worden war, und dass die Welt auf uns wartete, um diesen Schatz zu bekommen.

Wir organisierten am Ende des Schuljahres immer ein Sommerlager auf der Seiser Alm in Südtirol. Das war sicherlich die wichtigste Gelegenheit, um die Erfahrung des Glaubens zu vertiefen. Nie hätte ich darauf verzichtet, mitzufahren. Einmal heiratete eine Cousine just zu dieser Zeit. Um auf das Sommerlager gehen zu können, ging ich nicht zur Hochzeit. Meine Familie war verständlicherweise verärgert. Die mit den Freunden in dieser wunderbaren Gegend verbrachten Wochen schenken mir für immer die Gewissheit, dass nur Christus, der in

der kirchlichen Gemeinschaft gegenwärtig ist, den Wunsch unseres Herzens nach Glück erfüllen kann.

Die an der Universität verbrachten Jahre waren trotzdem sehr schwer. Ich studierte Philosophie. Es war anstrengend, die Vorurteilslosigkeit des philosophischen Denkens und die Gewissheit des Glaubens zusammenzuhalten. Außerdem verliebte ich mich in eine Kommilitonin, aber es klappte nicht ... Die ganze Geschichte zu erzählen wäre zu lang für den Pfarrbrief. Mein Herz und mein Kopf waren voll Zweifel und Widersprüchen. Ich ließ die Philosophie sein und begann an einer anderen Uni mit dem Jurastudium.

Aber unser Gott ist treu, und Er verlässt uns nie. Er folgte mir, wie ein Vater, der seinem Kind das Laufen beibringt. Das Kind fällt oft, und der Vater muss geduldig darauf warten, dass es wieder aufsteht. Erst wenn er bemerkt, dass das Kind es alleine nicht schafft, hilft er ihm.

Eines Nachmittags im Herbst 2000 hatte ich eine sehr schwierige Prüfung an der Uni. Dort traf ich Federico, einen alten Studienfreund, der vor einigen Jahren in Rom ins Priesterseminar eingetreten war. Ich war noch nie in Rom gewesen. Damals war ich

ziemlich erschöpft. Das Jurastudium war nicht gerade leicht. Auch die Beziehung mit dem Glauben und mit der Bewegung war nicht mehr so selbstverständlich und gewiss wie früher, sondern erforderte immer einen Kampf gegen die Einwände und die Unentschiedenheiten. Ich brauchte ein bisschen Urlaub.

Deswegen fragte ich Federico, ob ich einige Tage in dem Priesterseminar verbringen könnte. Damals war die „Idee“, Priester zu werden, noch weit entfernt. Oder vielleicht nicht ... Ich hatte immer eine große Faszination für die Menschen empfunden, die ihr ganzes Leben Gott schenken. Federico sagte: „Na klar!“, und zwei Tage später saß ich im Zug nach Rom.

Das Priesterseminar der Bruderschaft des heiligen Karl Borromäus: endlich hatte ich einen Ort gefunden, wo ich die echte Schönheit der Gegenwart Christi wiedersehen konnte, die ich während der Jahre im Gymnasium erfahren hatte. Ich blieb einen Monat in Rom.

Als ich wieder zu Hause war, fing ich wieder an zu beten. Wenn ich abends mit dem Auto zum Bahnhof fuhr, um meinen Vater abzuholen, betete ich immer den Rosenkranz.



*Etappenziel erreicht:
Pater Lorenzo am
26. Juni 2010 bei
der Priesterweihe
in Rom*

Dann kam der Mai, der Monat, den die Kirche der Gottesmutter geweiht hat. Eines Nachmittags stand ich neben einer kleinen Kapelle. Dann ... eine Stimme ... Sie klang wie die Stimme des Gewissens. Was sagte sie? „Ich will dich als meinen Priester“. Woher kamen diese Worte? Ich dachte sofort an eine Einbildung. Aber gleichzeitig erschütterte mich die plötzliche Wucht dieser Worte. Sie hatten keine Verbindung mit den vorausgehenden Gedanken. Sie wa-

ren keine Schlussfolgerung einer Überlegung. Ich strengte mich an, diese Worte zu vertreiben. Sie kamen eine Sekunde später stärker als früher zurück. Im September 2003 trat ich nach dem Juraabschluss ins Priesterseminar ein.

Jedesmal, wenn ich über meine Berufung nachdenke, gehen meine Gedanken zu diesem warmen Nachmittag.

Pater Lorenzo

KRANK IM KKN – WIR BRAUCHEN IHRE HILFE!

Von vielen Menschen aus unserer Mitte hören wir immer wieder, dass sie lange Zeit krank sind. Die einen zu Hause, andere im Krankenhaus, in Heimen oder in der Reha. Da die Zeit der Krankheit für uns Menschen oft eine Zeit intensiver Herausforderung ist, will Jesus den Kranken besonders nahe sein. Er will sie in dieser Lage stärken. Das lesen wir im Evangelium. So ist auch in jeder christlichen Gemeinde die Sorge um die Kranken eine wesentliche Aufgabe.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, brauchen wir Ihre Unterstützung! Wenn uns niemand sagt, wer unter uns krank ist und wer in Krankheit oder im Alter vielleicht einen Besuch wünscht, können wir das nur in den seltensten Fällen wissen. Helfen Sie uns! Wenn Sie in Familie oder Nachbarschaft von jemandem in solch einer Situation hören, fragen Sie doch bitte nach, ob ein

Besuch gewünscht wird, und teilen Sie es gegebenenfalls im Pastoralbüro oder uns Priestern persönlich mit. Auch wenn Sie von Personen wissen, die früher regelmäßig in den Gottesdienst kamen, aber jetzt Haus oder Wohnung nicht mehr verlassen können, doch die Kommunion empfangen möchten: an jedem Monatsanfang besuchen wir alle Menschen, die dies wünschen und bringen ihnen die Kommunion. Jesus in der Eucharistie ist eine besondere Kraftquelle. Wir alle brauchen ihn. Helfen Sie uns, dass unter uns niemand auf diese Kraftquelle verzichten muss.

In einem dringenden Fall scheuen Sie sich auch nicht, unseren Priesternotruf zu wählen: **0163-523 69 71**. Wir wollen gerade für Kranke und Sterbende immer telefonisch erreichbar sein.

Pater Georg



30. JAHRESTAG KIRCHWEIHE ST. ELISABETH

Macht auf, macht auf, macht auf!

Nur zwei Jahre nach der Verselbstständigung der Kirchengemeinde Pesch wurde die neue Kirche St. Elisabeth eingeweiht. Am 19. Juli 1981 fand der „Umzug“ von St. Elisabeth nach St. Elisabeth statt.

1312 erstmals urkundlich erwähnt – wenn es auch die erste kirchliche Erwähnung erst im Jahre 1640 erfuhr – war Pesch immer Anhängsel der Kirchengemeinde Esch. Ob dem Stift St. Andreas, ob zu Dormagen, Sinnersdorf oder Köln zugehörig, Pesch hatte nie eine eigene Kirche und war durch das Angebot der Gemeinde in Esch wohl auch umfassend versorgt.

Dies änderte sich erst 1913. In diesem Jahr wurde der St. Donatus Kirchbauverein gegründet. Dem später neugegründeten, eingetragenen Verein verdankt die Gemeinde heute noch den Erhalt des Pfarrsaals und die jährlich stattfindenden Karnevalsfeiern. Es dauerte immerhin vierzig Jahre, ehe es der Pescher Gemeinde glückte, eine eigene Kirche zu vollenden. Dies ist vor allem dem damaligen Escher Pastor Johannes Prassel (Macht doch weiter!) und der großzügigen Landspende der Familie Schumacher zu verdanken.

Am 30. August 1953 wurde dann die erste Kirche „St. Elisabeth“ eingeweiht. Erster fester Seelsorger war Kaplan Franz Boos.

Durch den Zuzug junger Familien wurde die alte Kirche St. Elisabeth bald zu klein. Der Bedarf für eine neue Kirche war gegeben. Nach 600 Jahren ohne eigene Kirche, wurde nach nur dreizehn Jahren der Beschluss für eine neue Kirche gefasst.

Auch dies war nur durch eine „göttliche“ Fügung aus Esch möglich. Unter Pfarrer Karl Spanke wurden Esch und Pesch geteilt und jeweils selbständig. Damals setzte er durch, dass das Vermögen der Kirchengemeinde Esch, auf die Gemeinden Pesch und Esch aufgeteilt wurde. Dadurch war auch das Kapital für die neue Kirche gegeben. Im Informationsblatt zur Weihe wird die Gemeinde Esch auch als Muttergemeinde bezeichnet.



Grundsteinlegung 1980

Trotz einiger Widerstände gegen den Bauplatz, hier war bis zum damaligen Zeitpunkt ein Kinderspielplatz, wurde der erste „offizielle“ Spatenstich am 18. November 1979 durchgeführt. Wenn auch die damalige Pescher Jugend den ersten Spatenstich am 17. November 1979 für sich beansprucht. Nach anderthalb Jahren wurde dann die neue Kirche

St. Elisabeth eingeweiht.

Die Feier der Weihe wurde von Weihbischof Dr. Augustinus Frotz zelebriert.

Die ersten Hauptamtlichen der Pfarre waren Pfarrer Johannes Büsching, Pfarrer i.R. Franz Boos (im November 2010 verstorben) und die Gemeindereferentin Roswitha Rehbein.



Weihe 1981

Klausbernd Dickopf

KIRCHBAUVEREIN SANKT ELISABETH, PESCH

Bis Ende des 19. Jahrhunderts zählte Pesch weniger als 100 Einwohner, was sich aber durch die rege Bautätigkeit eines Herrn Leonard Dung rasch änderte. Im Jahre 1910 wurde die erste Pescher Volksschule eingeweiht, und dann wollten die Pescher auch eine eigene Kirche haben. Es gab zwar die Donatuskapelle, die aber nicht für Sonntagsmessen zugelassen war.

Man gründete einen „Kapellenbauverein“ und sammelte Geld für eine Kirche. Das gesparte Geld fiel zweimal den Inflationen nach den beiden Weltkriegen zum Opfer. Nach der Währungsreform gründete man unverdrossen einen neuen Verein, und nannte ihn „Kirchbauverein.“ Drei beherzten Pescher Bürgern, dem Landwirt Gerhard Schumacher, dem Bauunternehmer Hans Miebach und dem Studenten Bernhard Worms, gelang es, die Voraussetzungen für den Bau einer eigenen Kirche zu schaffen, die 1953 eingeweiht wurde. Die Mittel des Kirchbauvereins wurden verwendet, um zusätzliche Anschaffungen, wie z.B. Messgewänder, zu tätigen. Dieser Verein ist nie aufgelöst worden, sondern sanft entschlafen.

Als man gegen Ende der siebziger Jahre da-

ran dachte, ein Pfarrzentrum mit einer Kirche, die der stark gestiegenen Einwohnerzahl gerecht würde, zu bauen, gründete man einen „neuen Kirchbauverein“ der ins Vereinsregister eingetragen wurde. Die von dem Verein angesparten Gelder wurden beim Bau des Pfarrzentrums verwendet, um Kosten, die durch den Etat nicht gedeckt waren, auszugleichen.

Auch heute, 30 Jahre nach der Einweihung der neuen Kirche, besteht der Verein immer noch, und die Mitglieder zahlen ihren Beitrag. Die Kirchensteuermittel schrumpfen, und darum werden die Zuwendungen an die Pfarrgemeinden auf das notwendige Maß gekürzt. Nicht dringend benötigte Räume und Gebäude werden nicht mehr bezuschusst und müssen entweder abgeschafft oder von der Gemeinde selbst unterhalten werden. Ohne den Kirchbauverein wäre zum Beispiel die Unterhaltung des

Pfarrsaals nicht mehr möglich, weil die Einnahmen nicht ausreichen. Die Einnahmen des Kirchbauvereins beschränken sich auf die Beiträge der Mitglieder, auf gelegentliche Spenden und den Erlös der Karnevalsveranstaltung.

Gründungsmitglieder des Kirchbauvereins

Johannes Büsching (Pfr.)
Fritz Auweiler
Heinz Bollig †
Hildegard Bannert
Josef Bannert †
Alfons Everz
Gerald Goldmann
Hermann Orbach †
Gerhard Schumacher †
Karin Wenzler

Fritz Auweiler

Samstag, 16. Juli 2011 – 17 Uhr

30 JAHRE ST. ELISABETH

Zu einem Festgottesdienst –
zu dem auch unser damaliger Pfarrer Johannes Büsching
sein Kommen zugesagt hat –
und anschließendem kleinen Umtrunk
laden wir Sie recht herzlich ein.

Bei dieser Gelegenheit werden Impressionen der Weihe gezeigt.
Für diese Ausstellung werden noch Bilder, Filme, Tonaufnahmen
und Erinnerungen von Zeitzeugen gesucht.

Gesammelt werden diese beim Vorsitzenden des Ortsausschusses
St. Elisabeth, Klausbernd Dickopf (☎ 02 21 – 955 99 22) oder
über das Pastoralbüro (☎ 02 21 – 590 20 41).

Klausbernd Dickopf

HERZLICHEN DANK INGE FLOCK

Nach fast 20-jährigem Dienst ist Inge Flock Ende Dezember 2010 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet worden. Vieles, was das Leben in der Pfarrgemeinde und im gesamten Seelsorgebereich ausgemacht hat, ist auch über ihren Schreibtisch gegangen.



reichs für ihren treuen und kompetenten Einsatz. Eine wechselvolle „Pfarreien-Geschichte“ mit drei Pfarren hat sie erlebt als eine mitdenkende und zuverlässig ausführende, unkomplizierte und freundliche Mitarbeiterin.

Von Herzen danken wir Inge Flock im Namen des ganzen Seelsorgebe-

Wir wünschen Inge Flock noch viele schöne, gesunde und frohe Jahre und Gottes reichen Segen für sie und ihre Familie. *Bruno Weber*

PFARRFEST IN ESCH



19:30 Uhr



10:30 Uhr

DÄMMERSCHOPPEN

Auf dem Kirchplatz der
Marienkirche

GOTTESDIENST

*(Achtung: eine Stunde später
als sonst)*

anschließend Unterhaltung
mit buntem Programm rund um die
Marienkirche

Ende: ca. 18 Uhr



St. Mariä Namen



St. Elisabeth



St. Cosmas und Damian

ESCH – ST. MARTINUS**PESCH – ST. ELISABETH****WEILER – ST. COSMAS UND DAMIAN****SAMSTAG****14:00** Trauung**18:30** Hl. Messe**SONNTAG****9:30** Familienmesse**MONTAG****DIENSTAG****7:50** Schulgottesdienst (alle 14 Tage)**MITTWOCH****DONNERSTAG****9:00** Hl. Messe**18:00** Rosenkranz**18:30** Hl. Messe – Martinus-Kirche**FREITAG****TAUFEN****15:30** Jeweils am ersten Samstag im Monat**MORGENLOB****BESETZUNGEN
UND
TRAUERFEIERN****Dienstag:** Exequien in der Regel vor oder nach der Beerdigung**Donnerstag:** Exequien in der Regel in der Abendmesse**BEICHTGELEGENHEIT**Jeden **Samstag** von 18:00 bis 18:30 Uhr**14:00** Trauung**17:00** Hl. Messe**11:00** Hl. Messe**18:00** Rosenkranz**8:00** Schulgottesdienst (alle 14 Tage)**17:00** Eucharistische Anbetung**18:00** Rosenkranz**18:30** Hl. Messe**8:30** Rosenkranz**9:00** Hl. Messe**15:30** Jeweils am zweiten Samstag im Monat**7:30** Dienstag bis Freitag**Dienstag:** Exequien in der Regel in der Abendmesse**Donnerstag:** Exequien in der Regel vor oder nach der BeerdigungJeden **Samstag** von 16:30 bis 17:00 Uhr**14:00** Trauung**9:30** Hl. Messe**11:00** Rosenkranzgebet der Polnisch
sprechenden Gemeinde**11:30** Hl. Messe der Polnisch
sprechenden Gemeinde**18:30** Hl. Messe**9:00** Hl. Messe**18:30** Hl. Messe der Polnisch
sprechenden Gemeinde**9:00** Frauenmesse – Alte Kirche
(erster Donnerstag im Monat)

Schulgottesdienst nach Absprache

18:00 Rosenkranzgebet**18:30** Hl. Messe**15:30** Jeweils am dritten Samstag
im Monat**Dienstag und Donnerstag:**Exequien in der Regel vor oder nach der
BeerdigungJeden **Freitag** von 18:00 bis 18:30 Uhr

Sonntag, 19. Juni 2011 - 19:30 Uhr

Herzliche Einladung zur



für das gesamte Kreuz-Köln-Nord

Pfarrzentrum Weiler – Regenboldstr. 8

Themenliste: KKN-Familienzentrum
Pastoralkonzept
OT Esch
Termine im Kreuz-Köln-Nord
Kurzvorstellung Pfarrgemeinderat und Ortsausschüsse



* 14. März 1926

† 26. November 2010

PASTOR FRANZ BOOS

Sein Leben und Wirken in unseren Gemeinden

Als die Pescher 1954 ihre erste Kirche einweihen, hatten sie zwar ein eigenes Gotteshaus, aber keinen Seelsorger. Man behalf sich damit, für die Sonntagsmesse immer einen Priester zu holen, wo gerade einer frei war. Der Kirchenvorstand bat beim Generalvikariat mehrmals um einen eigenen Priester, und eines Tages kam Prälat Schlaffke, der Personaldezernent der Diözese, um sich die Filialgemeinde Pesch anzusehen.

Jakob Metzmacher, der sich ehrenamtlich der Kirche annahm und auch

die notwendigen Anschaffungen tätigte, führte ihn in die Sakristei und zeigte ihm unsere Schätze. Da waren viele schöne neue Messgewänder und Gerätschaften. Prälat Schlaffke war beeindruckt und meinte: „Da hat die Mutterpfarre euch aber großzügig belassen.“ „Ja“, sagte der Jakob, „von der Mutterpfarre ist dieses alte Gewand hier, alle anderen Anschaffungen haben die Pescher privat finanziert.“

Schlaffke war erneut beeindruckt und meinte, dass so einer rührigen Gemeinde ein guter Priester zustehe, und er schickte Franz Boos, bis dahin Kaplan in Dormagen. 1964 wurde Kpl. Boos zum ständigen Vikarius Expositus der Filialgemeinde Pesch ernannt.

Als erstes gründete er eine Knabenschola und einen Jugendmusikkreis, bei dem auch Mädchen mitwirkten, und er ließ sich von den Jugendlichen Käpt'n nennen. Außerdem räumte er mit einigen alten Gewohnheiten auf. Auf dem Land saßen traditionell links in der Kirche die Frauen, rechts die Männer, und vorne die Kinder. Boos sorgte dafür, dass die Familien im Gottesdienst beisammen sitzen, egal auf welcher Seite.

Früher ging auch niemand zur Kommunion, der nicht am Tag vorher gebeichtet hatte. Boos machte klar, dass die Kommunion zur Messe gehört und wer nicht gerade einen totgeschlagen hat, ruhigen Gewissens zur Kommunionbank kommen kann.

Er war immer in allen Dingen seiner Zeit voraus. Er ließ in der alten Kirche nach dem Konzil den Altar umgestalten, bevor der Kardinal sein Plazet dazu gegeben hatte, und er musste sich dafür beim Generalvikariat verantworten. Als die Laien Kommunion spenden durften, waren es in den größten Pfarreien höchstens zwei Männer, die dazu ausersehen wurden; Pesch schickte gleich zehn Leute zum Vorbereitungskurs. Vorschrift war, dass die Laien dabei ein weißes Chorhemd tragen. Die Pescher wollten nicht als Minipriester auftreten und kamen im festlichen Anzug zum Dienst. Boos wurde wieder zum Generalvikariat zitiert und erreichte eine vorläufige Sondergenehmigung für Pesch.

Früher waren Hostien weiß und glatt, sahen aus wie Plastik und schmeckten auch so. Man wollte damit verhindern, das ein Bröckchen unbemerkt zur Erde fällt. Boos besorgte als erster Hostien, die wie Brot aussahen und auch so schmeckten. „Wenn ein Bröckchen trotz Sorgfalt zur Erde fällt, ist das in die Menschwerdung Christi eingeschlossen.“

Boos organisierte jedes Jahr eine große Ferienfahrt für die Jugendlichen der Pfarrgemein-

de, wobei er größten Wert darauf legte, auch immer behinderte Kinder mitzunehmen. Er sammelte mit Hilfe seiner wohlhabenden Mutter viele künstlerisch wertvolle Sakralgegenstände, von denen er viele der Gemeinde Pesch – die 1979 selbstständig wurde – stiftete.

Kaplan Boos wollte eigentlich nie Pfarrer werden, weil er trockene Verwaltungsarbeit nicht mochte. Als 1970 Pfarrer Kronenbürger von Esch in den Ruhestand trat, sollte Kaplan Spanke die Stelle übernehmen. Leider fehlten ihm noch einige der vorgeschriebenen Jahre als Kaplan. Boos erklärte sich bereit, die Stelle (pro Forma) zu übernehmen. Er nutzte die Gelegenheit, in Esch viele wertvolle Kunstgegenstände, die achtlos irgendwo in der Abstellkammer lagen, ans Tageslicht zu holen und teilweise sogar vor der Ver-

nichtung zu bewahren – wie das große Martinusbild in der neuen Kirche.

Er holte auch die Donatusreliquie, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts der damalige Pfarrer von Esch den Peschern unbefugter Weise weggenommen hatte, wieder nach Pesch zurück. (Die Donatuskapelle und alles was dazu gehörte, war Privatbesitz und gehörte zum Kriegshof.)



Käpt'n bei einer Ferienfahrt

1972 ließ Boos sich aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand versetzen, denn Spanke konnte jetzt Pfarrer werden. Neuer Vikarius Expositus in Pesch wurde Kaplan Johannes Büsching und Franz Boos konnte sich jetzt ganz seiner Musik, der Jugendbetreuung und der Einflussnahme bei Planung und Bau der neuen Pescher Kirche widmen.



Trauerfeier für Pfarrer Boos am 4. Dezember in St. Elisabeth.

künstlerische Ausgestaltung. Er besorgte einen Stein vom Kölner Dom, der als Grundstein für die neue Kirche verwendet wurde. Er besorgte Steinfragmente von den romanischen Kirchen Kölns und anderen Kirchen, zu

denen unsere Gemeinde eine Beziehung hatte, die dann als Salbsteine oder schmückende Elemente in die Wände der neuen Kirche eingebaut wurden.

Als 1979 ein zerstörungswütiger Mensch die Oberammergauer Schnitzkrippe in der alten Kirche in Brand steckte und wegen des Baus der neuen Kirche das Geld für die Neuanschaffung einer Weihnachtskrippe fehlte, kam Boos auf die Idee, so etwas selbst zu machen. Er setzte auf das künstlerische Potential in der Gemeinde und zimmerte persönlich mit seinen Messdienern aus den Balken einer 300-jährigen Scheune einen schönen Stall. Das als Provisorium gedachte Ensemble fand so großen Anklang, dass es beibehalten und nach seinen Ideen weiter entwickelt wurde. Die Krippe beeindruckt bis heute jedes Jahr die Kirchenbesucher.

Als eine Orgel für die neue Kirche angeschafft wurde, die der Architekt als gestalterisches Element vorgesehen hatte, bemühte sich Boos darum, dass die Pläne zu Gunsten eines besseren Klangs geändert wurden. Um Kosten zu sparen und trotzdem ein klangvolles Instrument zu schaffen, besorgte Boos ein sonst sehr teures 16-Fuß-Register zum Schrottpreis, und der Orgelbauer baute es ein.

Er kümmerte sich auch weiter um „seine“ Jugendlichen und die Pflege der Kirchenmusik, bis er durch eine fortschreitende Krankheit daran gehindert wurde. Er starb am 26. November 2010 und wurde in einem Priestergrab auf dem Friedhof in Esch beigesetzt.

Als die neue Pescher Kirche gebaut wurde, bemühte er sich in Zusammenarbeit mit dem Architekten um die

Fritz Auweiler



Domwallfahrt 2011

In diesem Jahr findet die sechste Kölner Domwallfahrt vom 28. September bis 2. Oktober statt. Sie steht unter dem Leitwort

„Ihr seid das Salz der Erde“ (Mt 5,13).

Im letzten Jahr kamen rund 52 000 Pilger, um sich den Schrein der Heiligen Drei Könige anzuschauen. Im Rahmen der Wallfahrt veranstaltet das Erzbistum am Samstag, dem 1. Oktober, einen Ehrenamstag.

Wallfahrten zum Dom gibt es schon seit vielen hundert Jahren. Spätestens mit der Ankunft der Reliquien der Heiligen Drei Könige im Jahr 1164 wurde Köln zu einem der bedeutendsten abendländischen Wallfahrtsorte. Erzbischof Joachim Kardinal Meisner lud 2006 zum ersten Mal zu einer Domwallfahrt ein. Anlass waren die positiven Erfahrungen beim Domjubiläum 1998 und beim Weltjugendtag 2005.



Dreikönigsschrein

Der Pilgerweg durch den Kölner Dom beginnt am Südportal. Von dort führt er zur Mailänder Madonna aus dem 13. Jahrhundert. Zweite Station ist der prächtige goldene Dreikönigsschrein, unter dem die Pilger hindurchgehen können. Abschluss des Weges ist das Gerokreuz aus dem Jahr 970, das sowohl das Leid Jesu als auch seine göttliche Würde zeigt und so darstellt, dass im Kreuz Heil liegt.



Gerokreuz

Die Kirchen St. Kunibert (Kunibertsklostergasse 2) und St. Gereon (Gereonskloster 2) sind Empfangskirchen. Die Pilger treffen sich am Donnerstag und Freitag um 11 Uhr und machen sich gemeinsam auf den Weg zum Dom.

Nach alter Tradition sammeln Pilger Stempel an den Orten, zu denen sie gepilgert sind. Daher gibt es auch bei der Kölner Domwallfahrt einen Pilgerstempel.

Quelle: www.domwallfahrt.de



KARL BORROMÄUS KNOTT – *Ne Kölsche Jung, dä vill zo verzälle hät*

Wer den 83-jährigen Karl Knott (KK) kennen lernt, muss ihn einfach mögen. Erzählt der ehemalige Eisenbahner seine Anekdotchen, dann bleibt kein Auge trocken. Martin Jagner (MJ) unterhielt sich mit dem Kölner Urgestein.

MJ: Lieber Herr Knott, ich wüsste gerne, in welchem Jahr und wo sind Sie geboren?

KK: Also, geboren bin ich 1927 in Köln, im Vringveedel, nicht in einem Krankenhaus, sondern im Elternhaus meiner Mutter. Das Altstadtthaus existiert heute noch, es liegt in der Straße An St. Magdalenen, direkt gegenüber dem Hauptportal der Kirche.

MJ: Welchen Beruf hatten Ihre Eltern? Wie viele Geschwister hatten Sie?

KK: Ja, mein Vater war gelernter Dreher, später Maschinenbaumeister. Verheiratet war er mit meiner Mutter – natürlich. Und wir haben auch in diesem Haus, An St. Magdalenen, bis 1936 gewohnt. Ich muss dabei sagen, ich bin ein Nachkömmling, mein ältester Bruder war fünfzehn Jahre älter, der zweite dreizehn Jahre älter und meine Schwester elf Jahre älter als ich. 1936 sagte dann mein ältester Bruder: „Wir wollen hier in diesem dunklen Loch nicht mehr wohnen“. In den Altstadt Häusern gab es damals noch Hinterhäuser. Die waren hochgezogen bis zum dritten Stock. Wir

wohnten Parterre und hatten auf der ersten Etage ein Schlafzimmer. Auf der zweiten Etage noch eines, wo meine Brüder schliefen. Elektrisches Licht wurde erst 1934 angelegt; das erste Radio gab es 1935.

Alle waren damals mehr oder weniger ärmlich – und zufrieden. Die Kinder spielten auf der Straße – „Dilledopp säht mer in Kölle, näh!“ – Reifenschlagen – oder nach starkem Regen in der Gosse mit Schiffchen; wir haben dann auch gerne Wasser gestaut.

MJ: Gingen Sie damals in einen Kindergarten? In welche Volksschule wurden Sie eingeschult?

KK: Nein, einen Kindergarten gab es nicht. Meine erste Schule war die Volksschule „Im Ferkulum“, die liegt direkt an der Kirche St. Severin. Ich hatte also drei Minuten zu gehen.

Da bin ich vier Jahre gewesen. Dann sind wir ausgezogen zur Lothringer Straße, weil meine Brüder – wie gesagt – da nicht mehr wohnen wollten. Wir hatten dann eine wunderbare, lichtdurchflutete Wohnung und zum ersten Mal ein Bad, das war herrlich.

Dann bin ich zum Kaiser-Wilhelm-Gymnasium gekommen, in der Heinrichstraße. Als kürzlich das Stadtarchiv am Waidmarkt einstürzte, fand man eine Urkunde, ein Abiturzeugnis von Heinrich Böll mit der Unterschrift des Direktors, Dr. von Kempen. Als ich das sah, dachte ich, dass ist genau dieselbe Unterschrift, wie auf meinem ersten Sexta-Zeugnis. Das war damals ein katholisch geführtes Gymnasium. Nach meiner ersten Klasse dort wurde die Schule aufgelöst und wir kamen zum Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.

MJ: Ging man damals am Sonntag gemeinsam in die Kirche? Mit wem? Mit der Familie?

KK: Ja, wir gingen immer gemeinsam zur Kirche und zwar morgens gegen neun Uhr. Mein Vater ging immer in die Ulrichgasse zu den Franziskanern, da war er im Kirchenchor. Die sangen dann morgens – und anschließend war Frührschoppen. Der ging nie mit uns, selbst in der Heiligen Nacht sang der Männerchor in der Franziskaner-Kirche, nachts um vier Uhr.

MJ: Wer hat Ihnen Ihren „Glauben“ erzählt und zugänglich gemacht?

KK: Sowohl meine Mutter, als auch mein Vater waren beide Ur-Kölner und gut katholisch.

MJ: Herr Knott, welchen Beruf haben Sie erlernt?

KK: Das ist eine Sache, die mit dem Krieg zusammenhängt. Ich bin Eisenbahner geworden, weil eine andere

Möglichkeit für mich nicht gegeben war. In Esch war damals ein Familienfest. Damals wurde Schnaps gebrannt – „Knolleschnaps“, es wurde auch geschlachtet. Da war ein Bahnmeister von Köln-Longerich, der wollte sich mal sattessen. Er hatte Verbindung zum Betriebsamt und zur Direktion. Ich habe dann auf dessen Empfehlung zunächst als Aushilfsarbeiter im Gleisbau angefangen. Ich wollte aber nicht auf ewig „in der Rotte“ bleiben. Stieg dann aber dort im Oktober 1946 ein und kam kurz danach in die Telegraphenausbildung. Später machte ich die Beamtenausbildung und war fast 40 Jahre am Kölner Hauptbahnhof, davon 28 Jahre als Fahrdienstleiter, tätig.

MJ: Wo waren Sie am 1. September 1939 bei Kriegsbeginn?

KK: In Esch, in Ferien. Ich ging noch zur Schule, bis zu den Sommerferien 1943. Da bekam ich die Einberufung als Luftwaffen-Helfer nach Porz-Eil, da war eine Flak-Batterie. Der Hauptmann sagte zu mir: „Du bist ein großer kräftiger Kerl, melde dich sofort an Geschütz Anton, da ist mir ein Richtkanonier ausgefallen.“ Ich konnte nur sagen: „Jawohl, Herr Hauptmann!“ Ich bekam einen Stahlhelm verpasst, wurde zwei Stunden eingewiesen und war ab dann für die Höhenausrichtung der Kanone verantwortlich. Gleich in der ersten Nacht haben wir 168 Schuss abgefeuert. Ich war damals fünfzehn Jahre alt. Vierzehn Tage habe ich in Zivil mit kurzer Hose Dienst

getan, bis wir eine Uniform erhielten. Das war furchtbar. Wir waren der zweite Jahrgang von Schülern, die eingezogen wurden. Als Schüler hatten wir dort tagsüber auch noch Schulunterricht. Einmal mussten wir in einer Nacht 28 Mal raus. Wir waren völlig fertig. Von Oktober bis Ende November war ich im Reichsarbeitsdienst in Ostfriesland. Nach meiner Entlassung bin ich in Köln-Nippes vom fahrenden Güterzug abgesprungen. Ich musste mich dann im Wehrbezirkskommando in der Merlostraße wegen des Meldestempels auf meinem Entlassungsschein melden. Ich sollte jeden Tag dorthin, um nach einer neuen Einberufung zu fragen. Da die Elternwohnung zerstört war, bekam ich einen Wehrmarchfahrerschein nach Betzdorf. Täglich sollte ich die Post abwarten, um meinen Einberufungsbefehl in Empfang nehmen zu können. Anfang März 1945 bekam ich dann Post und dachte: „Mich tritt der Affe!“ Das war aber nur mein Entlassungszeugnis von der Schule.

Ich denke, es war eine Gnade Gottes, dass ich mehrfach solches Glück gehabt habe.

Meine Mutter, meine Schwester und ich sind dann nach Esch gezogen, weil meine Schwägerin dort wohnte; das war 1945. Vorher bin ich immer

auf der Escher Mühle in Ferien gewesen. Die lag Richtung Thenhoven, das weiß heute kaum noch einer, auf der linken Seite. Verbindung hatten wir dadurch, dass mein Vater im 1. Weltkrieg 1914/18 dort als Soldat im Quartier lag. Er hatte als Dreher die ausgeschlagenen Lager repariert. Die Mühle war verplombt. Die Plomben wurden dann wegen der großen Not gelöst – und nachts wurde heimlich Mehl gemahlen. Ich selbst habe von Juni 1945 bis Oktober 1946 im Escher Fronhof als Landarbeiter gewirkt. Der wöchentliche Lohn waren 20 Reichsmark. Es ging ums Überleben. Es gab

täglich zwei Liter Milch, Kartoffeln und Gemüse.

MJ: Wie haben Sie Ihre Ehefrau kennengelernt?

KK: Ja, meine Frau ist eine gebürtige Escherin gewesen. Ich hatte sie immer schon im Auge gehabt. Das war Liebe auf den ersten Blick. Sie war in der Kirche sehr aktiv; praktisch die rechte Hand von Pfarrer Prassel. Wir haben am 11. Oktober 1950 in der Martinuskirche geheiratet.

MJ: Haben Sie Kinder?

KK: Ja, ich habe drei Mädchen, ein Dreimädel-Haus. Die sind alle hier im Haus in der Chorbuschstraße geboren.



“ Ich habe drei Mädchen – ein Dreimädelhaus. ”

MJ: Sie zählen zu den Senioren in Esch. Was vermissen Sie, was freut Sie?

KK: Ich vermisse eigentlich gar nichts. Ich freue mich, dass ich hier wohne. Ich bin genügsam und muss nicht alles haben.

MJ: Ich bewundere Ihre positive Einstellung zum Leben. Haben Sie ein Lebensmotto?

KK: Man muss alles so nehmen, wie es kommt und versuchen, damit am besten fertig zu werden.

MJ: Die Kirchengemeinden Esch, Pesch und Weiler sind neu aufgestellt. Wie empfinden Sie diese Zusammenlegungen?

KK: Das ist heute alles ein bisschen komisch. Ich fahre nicht mehr mit dem Auto. Ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, dass ich manchmal zu

einem auswärtigen Gottesdienst muss und dann auf andere Leute angewiesen bin. Ich muss dann mit dem Bus fahren oder „betteln“, dass mich jemand mitnimmt. Fast ärgere ich mich manchmal richtig darüber.

Es sieht auch so aus, dass die Leute sich mehr aus der Kirche zurückziehen. Das ist schade.

MJ: Was haben Sie und Ihre Familie in diesem Jahr noch besonders zu feiern?

KK: Jubelkommunion! Meine beiden ältesten Töchter – 50 Jahre. Ich selbst – 75 Jahre und meine dritte Tochter – 45 Jahre.

MJ: Wir nehmen Ihre dritte Tochter dazu – und lassen eine fünf auch mal gerade sein.

Herzlichen Dank für das Gespräch und den guten Kaffee.

JOSEF SCHUMACHER VERSTORBEN

Seit Bestehen der Pfarrgemeinde St. Elisabeth, Pesch war Josef Schumacher Mitglied im Kirchenvorstand. Die Hauptaufgabe eines Kirchenvorstandes ist es, das Eigentum der Gemeinde zu verwalten und damit den geregelten Ablauf der Seelsorge zu sichern.



Niederlegungen, vor allem solche mit rechtlichem Hintergrund, erledigte er äußerst gewissenhaft. Als Buchhalter alter Schule war er bei allem, was er tat, absolut zuverlässig, bis er von einer fortschreitenden Krankheit an der weiteren Ausübung seines Amtes gehindert wurde.

Als ausgebildeter Bilanzbuchhalter war Josef Schumacher für diese Aufgabe bestens geeignet. Schriftliche

Josef Schumacher starb am 19. Februar 2011 im Alter von 85 Jahren.

Das Redaktionsteam



„THE SHOW MUST GO ON“

**ESCH BRAUCHT
SEIN JUGENDZENTRUM**

Die Offene Tür (OT) Esch ist ein Projekt in Trägerschaft der Katholischen Jugendwerke Köln e.V. in dem mit Kindern und Jugendlichen bedarfsorientiert gearbeitet wird. Die OT befindet sich neben dem Sportplatz in Esch in den Räumlichkeiten unter der Turnhalle. Die neue Projektleitung hat jetzt Arif Akkasoglu von Carola Laps übernommen.

Auf Grund der strukturellen Veränderungen ergaben sich ab Februar neue Öffnungszeiten. Die OT Esch hat nun dienstags bis donnerstags von 17:00 bis 19:30 Uhr geöffnet. An diesen Tagen stehen den Kindern und Jugendlichen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, ihre Freizeit zu verbringen.

Spielangebote, wie Kicker, Dart und Billard sowie diverse Gesellschaftsspiele können genutzt werden. Die OT Esch verfügt über eine Chillcke zum Spielen und Ausruhen sowie eine Playstationecke.

Zudem steht die Projektleitung als Ansprechperson für die Probleme der Kinder und Jugendlichen zur Verfügung. Die OT Esch soll ihnen einen Raum geben, in dem sie sich wohlfühlen und ihre Freizeit gesellig verbringen können. Ab April soll wieder an einem Tag das mobile Angebot „OT Esch on Tour“ stattfinden. Dies bedeutet, dass die Projektleitung der OT Esch mit dem Bus einen Standort am Edeka anfährt und dort Bänke sowie Tische aufgebaut werden.

Hinzu kommen Sportangebote, wie zum Beispiel Federball oder Waveboard, Bikeboard, Skateboard und Inlineskates. Durch die mobile Arbeit sollen die Angebote stärker im Sozialraum präsent sein und mehr Jugendlichen zugänglich gemacht werden.

Die Offene Tür Esch wird durch den Initiativkreis „OT Esch“ unterstützt und von der Katholischen Kirchengemeinde St. Martinus gefördert. Das Projekt wird aus privaten Spenden finanziert, so dass es dem Engagement der Kirchengemeinde St. Martinus sowie den Bürgerinnen und Bürgern des

Stadtteils Esch zu verdanken ist, dass an drei Tagen in der Woche ein offenes Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche stattfinden kann.

Um die leider stetig steigenden Kosten tragen zu können, sind wir auf Spenden angewiesen. Wir würden uns daher sehr freuen, wenn Sie unsere Arbeit mit einer Spende unterstützen würden. Sie können auch mit einer Patenschaft für ein halbes Jahr über monatlich nur 5 € Ihren Beitrag leisten. Ein Formular hierfür ist im Pastoralbüro (Pesch, Kapellenweg 4) erhältlich.

Arif Akkasoglu

UNSEREN KRANKEN WÜNSCHEN WIR VIEL KRAFT UND GUTE BESSERUNG

Gott – es ist Nacht

Wieder eine Nacht...
Angst kriecht in mir hoch,
pulsiert in meinen Adern,
pocht in meinen Schläfen,
hockt auf meiner Brust,
raubt mir den Atem.

Ich kann mich nicht wehren,
ich bin hilflos – gelähmt.
Kein Gedanke...
Kein Fühlen...

Gott – wo bist *Du*?!
Gott – wo bleibst *Du*?!
Ich halte Ausschau nach Dir!
Komm endlich und hilf mir!

Bist *Du* doch da...
Bist *Du* doch bei mir...
Bist *Du* in mir...
Bist *Du* in meiner Angst...?

Du – mein Gott?!



EIN NEUER SCHRITT IN RICHTUNG ZUKUNFT

Anno Domini 2010. Wie schon seit vielen Jahren, hatten die Jugendleiterrunden unserer drei Gemeinden im Kreuz-Köln-Nord den Plan, jeweils auf ein gemeinsames Planungswochenende zu fahren. Allerdings bereitete dieses Vorhaben der Leiterrunde aus Weiler so einige Schwierigkeiten, da leider nicht genügend Leiter mitfahren wollten.



Dennis Bensiak – stets engagierter Jugendvertreter und Mitglied des Pfarrgemeinderates.

So entstand die sehr spontane Idee, dass sich einige Weileraner Leiter einfach dem Escher Wochenende anschließen sollten. Gesagt, getan und so fuhren also 16 Escher, gemeinsam mit drei Weileraner Leitern aufs Planungswochenende im Jugendgästehaus Rursee in Nideggen.

Auf diesem Wochenende wurde dann der Schritt getan, der vor noch nicht einmal ganz drei Monaten völlig unvorstellbar gewesen wäre – es wurde eine engere Kooperation zwischen der Escher und der Weileraner Leiterrunde beschlossen. Wie diese im Einzelnen aussieht und was für eine Bedeutung sie in Zukunft haben wird, soll dieser Bericht aufzeigen:

Beschlossen wurde, dass sämtliche Aktionen, Ausflüge und Veranstaltungen, welche die beiden Runden vorher jeweils selbstständig ausführten, zusammengelegt werden sollen, so dass immer sowohl Escher als auch Weileraner Kinder und Jugendliche angesprochen werden. Es braucht einige Zeit, bis sich Leiter, Eltern und vor allem Kinder an diese Neuerung gewöhnen, allerdings geben uns die aktuellen Teilnehmerzahlen Grund zur Freude!

Unsere Aktionen sind wieder besser besucht, als noch im letzten Jahr. Die Organisation und Durchführung dieser Veranstaltungen werden also nun gemeinsam von Esch und Weiler bestritten, so dass natürlich auch der größte Teil der monatlichen Leiterrunde gemeinsam abgehalten wird.

Von diesen Aktionen unterscheiden wir grundsätzlich die Messdiener- und die Gruppenarbeit, welche jede Leiterrunde (zumindest vorerst) weiter vor Ort betreibt. Die Escher Gruppenkinder haben also nach wie vor ihre Gruppenstunde in Esch, während die Weileraner Messdiener auch nach wie vor nur in Weiler Messe dienen.

Der nächste große Schritt war jener, dass die Weileraner nun auch den Escher Namen und das Escher Logo annahmen. So gibt es also auf Ebene der Gruppen und der Messdiener die Escher und die Weileraner KaOTen, aber wenn es um Aktionen geht, lautet der neue Name „KaOT Esch/Weiler“.

Ganz wichtig ist selbstverständlich die Bedeutung dieses großen Schrittes. Auch die Jugend wird in Zukunft immer enger über ihre Gemeindegrenzen hinweg zusammenarbeiten müssen. In jeder einzelnen Gemeinde werden über kurz oder lang die Mitgliederzahlen sinken und somit wird es, vermutlich in relativ absehbarer Zeit, eine Fusion der Jugendleiterrunden im KKN geben müssen, damit die gemeindliche Jugendarbeit bei uns nicht aussterben wird.

Hinweise hierzu werden Sie bald in unserem Jugend-Pastoralkonzept lesen können, welches vermutlich im Herbst 2011 in den Gemeinden verteilt wird.
Dennis Bensiek

ICH GLAUBE ...

Autor unbekannt

Ich glaube.

*Trotz Leiden und Tod, trotz Armut und Not
glaube ich an den Gott des Lebens.*

Ich glaube,

*auch wenn ich es nicht sehe, auch wenn ich es oft nicht verstehe,
ich glaube, dass ER alles gut macht.*

*Gerade wegen Leiden und Tod, gerade wegen Armut und Not
glaube ich an Jesus Christus, seinen Sohn, und daran,
dass er alle befreit.*

*In Leiden und Tod, in Armut und Not glaube ich an den Heiligen Geist.
Und daran, dass er mich berufen hat, diesen Glauben weiterzugeben.*



UNSER TRAUMGARTEN

Hätte man mich als Kind gefragt, wo und was ich am liebsten spiele, dann hätte ich mit Sicherheit gesagt: Im Gebüsch. Im Sommer auf den Feldern, wenn das Korn hoch stand und wir uns ganze Wohnungen zum „Vater-, Mutter-, Kind-Spielen“ platt treten konnten. Wir kletterten auf Bäume, Mauern, Scheunenbalken und übten uns mutig im freien Fall. Wir suchten uns Pfützen, um mit Lehm und Sand zu matschen und sausten mit Roller, Fahrrad und Rollschuhen den Kirchberg hinunter. Im dichten Unterholz „An der Dränk“ hinter dem Friedhof spielten wir Räuber und Gendarm oder Cowboy und Indianer.

Fragt man die Kinder heute, dann sind die Antworten erstaunlicherweise ganz ähnlich. Als uns die Idee kam, die Kinder bei der Planung und Umgestaltung unseres Kindergarten-geländes einzubeziehen und nach ihren Wünschen zu befragen, kamen uns die Vorschläge der Kinder sehr bekannt vor.

„Wir wollen Kletterbäume und ein Baumhaus, eine Wasserstelle zum Matschen, ein Baumkado zum Klettern und Springen, Hecken und Gebüsch zum Verstecken und „Räuber Spielen“, eine Fußballwiese, Platz, um mit Dreirädern und Rollern zu sausen und ein Labyrinth zum Verirren.“

Also keine teuren Kletteranlagen und aufwändigen Schaukeltiere, sondern viel Natur und jede Menge Möglichkeiten, der Phantasie freien Lauf zu lassen. Die Gartenbauarchitektin war begeistert. Wie würde das aussehen? In wochenlanger Kleinarbeit bauten wir mit den Maxi-Kindern aus der Projektgruppe ein Modell, in dem alle Wünsche und Vorschläge der Kinder berücksichtigt werden sollten. Gar nicht so einfach, unseren großen Garten auf einer kleinen Sperrholzplatte darzustellen.

Mit viel Eifer und Elan arbeiteten die Kinder über Wochen an der Gestaltung. Sie führten Fachgespräche mit der Architektin und hatten jede Menge Ideen, wie ihre Wünsche im Modell dargestellt werden könnten. Schließlich war es dann so weit, und wir konnten

das fertige Modell allen Gästen voller Stolz präsentieren. Leider sind die Kosten für diese Umgestaltung enorm hoch, und die Realisierung ist daher nur in kleinen Schritten möglich.

Den ersten Schritt machten wir am Samstag, den 9. April mit Vätern und Kindern unter der Anleitung von Marcel Sauer. Es wurde ein Heckenlabyrinth aus über 100 Hainbuchen eingepflanzt. Der Anfang ist damit ge-

macht und unsere Projektkinder werden in Zukunft auf dem Weg zur Schule voller Stolz auf die erste Realisierung ihres Traums von einem echten Kinder-Garten blicken.

Schritt für Schritt werden wir versuchen, alle Ideen der Kinder umzusetzen und so das Ziel „Traumgarten“ in den nächsten Jahren nicht aus den Augen verlieren.

Beate Esser

??? WUSSTEN SIE SCHON ... ???

...dass für das Kreuz-Köln-Nord mit Martina Fabian eine neue Rendantin zuständig ist?



Die Angestellte im Erzbistum Köln löste die jahrelang zuständige Rendantin Evelyn Panschenko ab, die in den Ruhestand trat.

Ein herzliches Dankeschön sagen wir Evelyn Panchenko und Martina Fabian wünschen wir einen guten Start.

... dass wir am 31. Mai 2011 eine neue Veranstaltungsreihe unter dem Motto „Gespräche über Kirche und Welt“ starten?

Das erste Thema – das im Pfarrzentrum Pesch um 20 Uhr beginnt – lautet „Die Kirche: Kann die Wahrheit demokratisch sein?“ Weitere Termine der Veranstaltungsreihe: 14. September, 2. November und 6. Dezember.

...dass die Gemeinden im KKN inzwischen „grünen Strom“ beziehen?

Über das Erzbistum Köln wurde den Gemeinden ein Ökostromprodukt aus Schweizer Wasserkraft vermittelt.

... dass der Escher Kirchenvorstand mit einigen Helfern die Beete an den Seitenmauern der Martinuskirche „gepflügt“ und wieder neu bepflanzt hat?

Ist es Ihnen auch ein Anliegen, dass es rund um das Kleinod Martinuskirche ordentlich aussieht? Dann können Sie gerne die Pflege eines Beet-Teilstücks als Patenschaft übernehmen. Von Mechtild van Heyden-Stohner oder einem KV-Mitglied bekommen Sie nähere Informationen.

... dass die Kommunionstermine für's kommende Jahr festgelegt wurden?

Die Daten: 29. April in Esch, 6. Mai in Pesch und 13. Mai in Weiler.



Verena Hüser von der Pfarrbücherei Esch möchte zwei Bücher empfehlen. Bei ihrer Auswahl hat sie auch an die jungen Leser gedacht und stellt ein Jugendbuch vor.

ICH ÜBE FÜR DEN HIMMEL VON Marie-Thérèse Schins



Isha, elf Jahre alt, lebt mit Papa, Mama und Bruder in einem alten Haus an der Elbe ohne Fernseher, ohne Computer und ohne Auto. Sie vermisst diese Dinge nicht, denn Papa und Mama sind Clowns, die Kinder im Krankenhaus zum Lachen und Träumen bringen. Gerne möchte Isha später auch Clown werden und übt heimlich. Wenn nur der fiese Nachbarsjunge nicht wäre. Aber als sie der alten Frau Schröder beistehen will, braucht sie selbst Hilfe...

Dieses Buch zeigt wie wichtig ein guter Umgang miteinander ist, so dass auch der Tod seinen Schrecken verliert.

Verlag: Sauerländer

ISBN 3-794-16084-3

Preis 12,90 €

DAS LABYRINTH DER WÖRTER von Marie-Sabine Roger

Germain ohne Schulabschluss und festen Beruf haust in einem Wohnwagen. Am liebsten verbringt er seine Zeit im Park und beobachtet Tauben. Dabei lernt er eine reizende alte Dame kennen. Obwohl die beiden so unterschiedlich sind, freunden sie sich an. Sie bringt ihn zum Nachdenken und weckt sein Interesse an Romanen, aus denen sie ihm vorliest.

Ein Roman voller Menschlichkeit, warmherzig und sehr bewegend.



Verlag: Hoffman & Campe

ISBN 3-455-40254-2

Preis 18,- €



Diese Bücher und viele andere können Sie in unseren Pfarrbüchereien in Esch und Pesch **kostenlos** ausleihen.
Die Öffnungszeiten finden Sie in dieser Ausgabe auf Seite 28.

„IN MEINES VATERS HAUS SIND VIELE WOHNUNGEN.“

(JOH. 14,2)

Das ist das Leitwort unserer Gemeindekonzepktion, mit dem wir zusammenfassen wollen, was uns wichtig ist in der Gemeindefarbeit und seiner Darstellung. Es geht nicht um das Aufzählen der einzelnen Angebote und Veranstaltungen, sondern um eine Zielvorgabe. Dazu haben wir ein so genanntes ‚Logo‘ entwickelt, ein Erkennungszeichen, das dieses Ziel nach außen darstellt.

Den Hintergrund bilden vier Quadrate, zwei blaue und zwei graue. Dieser Hintergrund ist nicht statisch, nicht fest gefügt, eher in Bewegung, und doch stabil genug, um das Bild zu tragen. Gedacht ist natürlich an die vier Stadtteile, die vier Orte, in denen die Menschen unserer Gemeinde wohnen.

Man kann nicht sagen: hier ist Esch, hier ist Lindweiler, hier Pesch oder Auweiler. Die Quadrate sind gleich groß. Denn alle Menschen, wo sie auch zuhause sind, sind gleich wichtig. In allen Wohnungen gibt es graue Tage und auch himmelblaue.

In Beziehung und Verbindung zueinander stehen die Wohnungen durch das weiße Kreuz. Es hält die Räume dieses Gemeindehauses zusammen. Es gibt den Menschen Orientierung.



Sie haben eine gemeinsame Mitte im Glauben an Jesus Christus. Die Gemeinde bietet Platz und hält Räume bereit für Menschen mit unterschiedlichem Herkommen und verschiedenen Interessen. Sie sind eingeladen, das Leben der christlichen Gemeinde mitzugestalten. Diskussionen und Auseinandersetzungen, die dem Geist Jesu dienen, gehören dazu.

Die beiden Figuren im Logo stehen für die Menschen, die in und mit der Gemeinde leben. Sie sind in Bewegung, stehen nicht still und greifen auch einladend über die Grenzen hinweg. Da ist auch Raum für Schwung und Tanz. Befreit feiern sie das

Zusammensein im Haus Gottes. Sie nutzen die Räume der Kirche in voller Breite. Hier fühlen sie sich wohl und zuhause. Sie können Freunde gewinnen und auch Trost und Entlastung finden von

allem, was sie bedrückt. Denn kein Mensch ist nur weiß, voller Freude.

Auch das Schwarze im Leben kommt vor. Beides ist da: Helligkeit und Dunkelheit. Aber die Gemeinde bietet Raum zu helfen und einander anzunehmen, so wie wir sind. Dem Leben der Gemeinde, in seiner Vielfalt und doch Eindeutigkeit, gilt es Raum zu geben, es zu bewahren und offen zu halten für den Geist Gottes, der schließlich weht, wo er will.

*Pfarrer Klaus Termath
evangelische Kirchengemeinde*

JUPUS

„Du bist also jetzt ein Fernsehstar.“

„Wer behauptet das?“

„Die Leute“, sagte Jupus.

„Die Leute reden Unsinn“, sagte ich.

„Wieso?“

„Das Team vom Westdeutschen Rundfunk hat eine Reportage über die Pescher Weihnachtsskrippe gemacht, und ich habe ihre Fragen beantwortet, das ist alles.“

„Deine stolzgeschwellte Brust war nicht zu übersehen.“

„Dann solltest du vorsichtshalber mal einen Augenarzt aufsuchen“, sagte ich, „im Übrigen heißt das Thema dieses Pfarrbriefes: ‚Die Mitte neu entdecken‘.“

„Also, ich brauche meine Mitte nicht neu zu entdecken, die ist seit meiner Geburt immer an der gleichen Stelle.“

„Es geht doch nicht um die körperliche Mitte“, sagte ich.

„Um welche Mitte geht es denn?“

Ich öffnete den Mund für eine Entgegnung und schloss ihn wieder. Ja, verflücht, um welche Mitte geht es eigent-

lich? „Sieh mal“, sagte ich, um Zeit zu gewinnen, „zu deiner Zeit war Rom die Mitte der Welt.“

„Aha“, sagte er, „ihr wollt Rom neu entdecken. Wenn ihr Hilfe braucht, sagt Bescheid, ich stehe zur Verfügung.“

„Nein“, protestierte ich, „Rom war doch nur ein Beispiel.“

„Ein Beispiel für was?“

Ich kam in Verlegenheit, wie sollte man einem alten Römer erklären, was mit der neu zu entdeckenden Mitte gemeint ist.

„Du warst doch dabei, als dieses Thema ausgesucht wurde“, sagte er.

„Ach weißt du“, sagte ich, „ich gehöre einer im Aussterben begriffenen Generation an, solch tieferschürfende Gedanken überlasse ich den jüngeren Leuten.“

„Feigling!“

Ich startete einen neuen Versuch: „Also, es geht um die Mitte des Lebens.“

„Na ja“, sagte er und stieß mich kameradschaftlich in die Seite, „die Mitte des Lebens haben wir zwei doch wohl schon seit etlichen Jahren hinter uns.“



„Weißt du was“, sagte ich, „wir warten bis der Pfarrbrief erscheint, da wird uns wohl im Leitartikel erklärt werden, welche Mitte es zu entdecken gilt.“

„Und ich frage mich, wozu du eigentlich in der Pfarrbriefredaktion sitzt.“

„Das kann ich dir sagen“, sagte ich, „ich bin da, um mich mit dir zu unterhalten, damit die Leute etwas zu lachen haben.“

„Blödmann“, sagte er und spricht seitdem kein Wort mehr mit mir.

Fritz Auweiler

DANKE AN ALLE SPENDER!

Allen, die im Laufe des Jahres über unsere Pfarrgemeinde Geld spenden, will ich an dieser Stelle ein aufrichtiges Wort des Dankes sagen:

Liebe Spenderin, lieber Spender,

Sie haben sich dazu entschieden, eine der großen Kollekten (wie *Caritas, Adveniat, Misereor, Renovabis* oder andere) zu unterstützen, für die Mission oder für die Bedürfnisse unserer Pfarrgemeinden zu spenden.

Dafür sage ich ein aufrichtiges „Vergelt's Gott!“

Ihre Spende ist Ausdruck einer Wertschätzung. So gilt mein Dank auch im Namen all jener Kinder, Männer und Frauen, denen die Spende – durch Institutionen und das Engagement vieler Helfer – zugute kommt: das sind Bedürftige vor Ort (die wir oft gar nicht vermuten würden), oder aber Arme, Verfolgte, Behinderte, Kranke weltweit. Wie viele Menschen gibt es, die keine Zukunft und keine Hoffnung haben! Ihnen kann auch auf diesem Wege geholfen werden.

Solidarität und Hilfe sind das Gesicht der christlichen Menschlichkeit – möge diese Nächstenliebe mithelfen, den Frieden in unserer Welt ein Stück weiter aufleuchten zu lassen!

Für Ihren Alltag und den Ihrer Familien erbitte ich Gottes reichen Segen!

Pater Romano, Pfarrer



875-JAHR-FEIER

Am 21. November 2010 fand die Feier zum 875-jährigen Bestehen der Pfarrei St. Cosmas und Damian statt.

Mit einem Festgottesdienst und dem anschließenden Advents-Basar im Pfarrzentrum wurde das Ereignis gebührend gewürdigt.

Eine Broschüre mit einem Rückblick auf die letzten 25 Jahre der Pfarrei ist für 2 € im Pastoralbüro erhältlich.

Weitere Fotos unter www.k-k-n.de/bildergalerie

875 Jahre Pfarre St. Cosmas und Damian.

Auf der Suche nach der Mitte

„suchst du deine Mitte?“



„Nee, meine Zahnprothese“

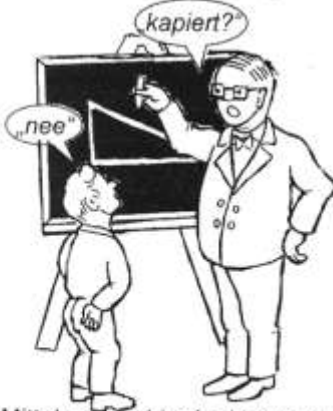
Die häusliche Mitte ist nicht genau definiert

„Der hat wieder das größte Stück“



Es ist nicht so einfach, die Mitte des Kuchens zu treffen.

„kapiert?“



„nee“

Die Mittelsenkrechte der Hypotenuse trifft die Mittelsenkrechte der Kathete in der geometrischen Mitte.

MITTE



Der Kampf um die politische Mitte tobt mit unverminderter Härte.



Im Flugzeug ist die Mitte selten von Vorteil.



Die gefühlte Mitte geht durchs Herz.



„Dat Hätz von der Welt jo dat es Kölle“

Die Mitte der Welt für Lokalpatrioten.